

## Zur Frage der Genese der Rössener Kultur

Von Walter Meier-Arendt, Köln

Die von A. Stroh im Jahre 1938 formulierte Chronologie des west- und mitteldeutschen Mittelneolithikums<sup>1</sup> geht zwar auf Untersuchungen C. Koehls bereits aus der Zeit um die Jahrhundertwende zurück<sup>2</sup>, blieb aber dennoch in ihrer Substanz unverändert bis in neueste Zeit gültig. Ihr Kernstück war die Aussage, daß die im Saalegebiet, in West- und Südwestdeutschland beheimatete Rössener Kultur älter, die vorwiegend in Südwestdeutschland anzutreffende Großgartacher Gruppe (früher „Südwestdeutsche Stichelkeramik“) als Spätphase der Rössener Kultur dagegen jünger sei. Erst die Untersuchungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß diese relative Chronologie umzukehren ist, Großgartach also die ältere, Rössen aber die jüngere Komponente des Mittelneolithikums in Deutschland repräsentiert<sup>3</sup>. Deutlich wird seitdem auch zwischen Rössen und Großgartach unterschieden, letzteres gilt nicht mehr als Rössener Fazies, sondern als selbständige Kulturgruppe<sup>4</sup>. Auch die Frage der Genese der Großgartacher Gruppe kann als gelöst gelten; sie läßt sich mit der Mehrzahl ihrer kennzeichnenden Merkmale als Bildung aus der früh-mittelneolithischen Hinkelstein-Gruppe Südwestdeutschlands begreifen<sup>5</sup>. Die Diskussion um die Herkunft der Rössener Kultur wird aber im Grunde nach wie

<sup>1</sup> A. Stroh, Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland. 28. Ber. RGK. 1938, 8ff., bes. 86ff.

<sup>2</sup> Abgesehen von C. Koehls relativchronologischer Einordnung der linienbandkeramischen Kultur, die nie uneingeschränkten Beifall fand, ordnete er das zentraleuropäische Neolithikum zu den nachstehenden kulturellen Abfolgen. 1902/03: Hinkelstein-Linienbandkeramik-Rössen (Koehl, Südwestdeutsche Bandkeramik. Neue Funde vom Rhein und ihr Vergleich mit analogen Fundstellen. *Correspondenzbl. d. dt. Ges. f. Anthr. Ethn. u. Urgesch.* 33, 1902, 59ff. – Ders. in: *Festschr. z. 34. allg. Versammlung d. dt. Anthr. Ges. in Worms 1903*, 47ff. 50f.); 1906: Hinkelstein-Rössen-Linienbandkeramik (ders., Über stratigraphische Verhältnisse neolithischer Fundplätze bei Worms. *Correspondenzbl. d. dt. Ges. f. Anthr. Ethn. u. Urgesch.* 37, 1906, 123ff.); 1912: Hinkelstein-Rössen-Großgartach-Linienbandkeramik (ders., Die Zeitfolge der rheinischen Steinzeitkulturen. *Mannus* 4, 1912, 49).

<sup>3</sup> K. Mauser-Goller, Die relative Chronologie des Neolithikums in Südwestdeutschland und der Schweiz. *Schr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz* 15 (1969) 45ff., bes. 49 (im folgenden abgekürzt: Mauser-Goller, Chronologie). – W. Meier-Arendt, Zur relativen Chronologie der Gruppen Hinkelstein und Großgartach sowie der Rössener Kultur. *Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch.* 10, 1969, 24ff. (im folgenden abgekürzt: Meier-Arendt, Chronologie). – Für diese relativchronologische Abfolge ist bereits A. Schliz eingetreten, wenn er Großgartach aus Hinkelstein und Rössen aus Großgartach herleitete (Schliz, Das steinzeitliche Dorf Großgartach [1901] 28. – Ders., Südwestdeutsche Bandkeramik. Neue Funde vom Neckar und ihr Vergleich mit analogen Fundstellen. *Correspondenzbl. d. dt. Ges. f. Anthr. Ethn. u. Urgesch.* 33, 1902, 43. – *Fundber. aus Schwaben* 15, 1907, 11. – Ders., Steinzeitliche Wirtschaftsformen. *Prähist. Zeitschr.* 6, 1914, 216). – Diese Überlegungen von Schliz waren Stroh übrigens nicht unbekannt (vgl. a.a.O. [Anm. 1] 102 mit Anm. 306). Ob Rössen nicht vielleicht doch jünger sei als Großgartach, erwog gleichfalls auch C. Engel (Herkunft und verwandtschaftliche Beziehungen der Rössener Kultur. *Mannus* 32, 1940, 81).

<sup>4</sup> Mauser-Goller, Die Rössener Kultur in ihrem südwestlichen Verbreitungsgebiet. *Fundamenta, Reihe A, Bd. 3 Teil V a* (1972) 259f. (im folgenden abgekürzt: Mauser-Goller, Rössener Kultur).

<sup>5</sup> Meier-Arendt, Chronologie passim. – Ders., Die Hinkelsteingruppe. Der Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum in Südwestdeutschland. *Röm.-Germ. Forsch.* 35 (im Druck).

vor so geführt, als hätten die revidierten chronologischen Vorstellungen keine bedeutsamen Konsequenzen für alle Überlegungen zur Genese Rössens. Beachtet man diese Konsequenzen nicht, dann bereitet die Lösung des Problems einige Schwierigkeiten und zwingt zu recht umständlichen Überlegungen.

Solange Großgartach chronologisch nach Rössen angesetzt wurde, suchte man die Genese der Rössener Kultur nicht im Milieu der südwestdeutschen Nachfolgekulturen später Linienbandkeramik – zu denen auch die Großgartacher Gruppe gehört –, sondern wick auf der Suche nach der Herkunft entweder in die an das Rössener Siedlungsgebiet angrenzenden Nachbarregionen oder in die peripheren Verbreitungsräume Rössens aus, in die Altmark, nach Thüringen und Böhmen oder nach Westeuropa, und suchte dort in Kulturen mit teilweise formal verwandter Keramik und Gefäßornamentik die Wurzeln für das zu finden, was dann in einer ganz anderen Region oder mit ganz anderem Siedlungsschwerpunkt als typische Rössener Kultur erscheint. Oder man versuchte, nur einige Komponenten Rössens aus älteren Kulturen und Gruppen des gleichen Siedlungsgebietes herzuleiten. Man sprach dann gelegentlich auch von einer Mischkultur, die donauländische, d. h. linien- und stichbandkeramische, und nordische Traditionen in sich vereine<sup>6</sup>. Als Verlegenheitslösung wurde sogar ein Einfluß überlebender mesolithischer Gruppen auf die Genese Rössens in Erwägung gezogen<sup>7</sup>. Hinweise auf die für diese Frage zentrale Bedeutung der Großgartacher Gruppe, wie sie z. B. H. Müller-Karpe in seinem 1968 erschienenen Handbuch brachte<sup>8</sup>, wurden nicht beachtet.

Die älteste Auffassung zur Genese Rössens hielt Mitteldeutschland für dessen Urheimat und billigte der nordischen Altmegalithkeramik einen wesentlichen Anteil an der Entstehung zu<sup>9</sup>. Ein Teil der Rössener Bevölkerung wäre dann erst später im Zuge der sog. „Rössener Wanderung“ G. Kossinnas<sup>10</sup> aus ihrer mitteldeutschen Heimat in die Rössener Hauptsiedlungsgebiete in Südwest- und Westdeutschland eingewandert.

Der Grund, die Wurzeln Rössens im Milieu des nordischen Neolithikums zu suchen, war, daß sowohl Rössen als auch die Megalithkultur die Verzierung in Tiefstichttechnik und seltener auch die Form der Fußvase gemeinsam haben<sup>11</sup>. Chronologische Gründe machten diese Theorie bald unwahrscheinlich. Mitteldeutsches Rössen ist generell älter als die tiefstichverzierenden nordischen

<sup>6</sup> F. Niquet, Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland. Jahresschr. Halle 26, 1937, 43. – Engel a.a.O. (Anm. 3) 56f.

<sup>7</sup> W. Buttler, Der donauländische und westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. Handb. d. Urgesch. Deutschlands 2 (1938) 44f.

<sup>8</sup> H. Müller-Karpe, Handbuch der Vorgeschichte 2. Jungsteinzeit (1968) 133. Die Großgartacher Gruppe wird dort allerdings unter der sonst kaum noch gebräuchlichen Bezeichnung „Eberstadter Gruppe“ geführt.

<sup>9</sup> A. Götze, Das neolithische Gräberfeld von Rössen und eine neue keramische Stilgruppe. Zeitschr. f. Ethn. 32, 1900, 237ff. – G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft. Mannus-Bücherei 9<sup>7</sup> (1936) 14. – C. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland<sup>4</sup> (1939) 91ff.

<sup>10</sup> Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Mannus-Bibliothek 6 (1928) 172.

<sup>11</sup> Engel a.a.O. (Anm. 3) 58f. Abb. 2. – Niquet a.a.O. (Anm. 6) Taf. 5.

Gruppen und kann deshalb keinen Einflüssen von dorthin ausgesetzt gewesen sein<sup>12</sup>. Beeinflussungen haben daher eher in der umgekehrten Richtung stattgefunden<sup>13</sup>.

Dennoch hielt Stroh noch 1938 daran fest, daß man es mit einer nordischen Kultur zu tun habe, die in Mitteldeutschland entstanden und deren Träger von dort nach Südwestdeutschland eingewandert seien<sup>14</sup>. Die Entstehung bleibe aber aufgrund des eben angeführten chronologischen Sachverhalts im Dunkeln. Die Träger der Rössener Kultur selbst hätten die Tiefstichornamentik entwickelt, und da diese ein nordisches Kulturelement sei, müsse auch Rössen in den Kreis der nordischen Kulturen eingereiht werden. Auf Rössener Einfluß hin seien später dann erst die übrigen tiefstichverzierenden nordischen Kulturen entstanden. Da Strohs These von der unbeweisbaren Prämisse ausging, die Träger der Rössener Kultur hätten die Tiefstichverzierung erfunden und seien daher nordischer Abkunft, fand sie wenig Beifall.

Im Gegensatz zu Stroh stellte W. Buttler zur Diskussion, ob Rössen nicht vielleicht die kulturelle Eigenleistung einer von bandkeramischen Gruppen spät neolithisierten mesolithischen Restbevölkerung Mitteldeutschlands sei<sup>15</sup>. Hierfür ließen sich freilich ebenfalls keine Beweise beibringen, so daß diese Verlegenheitslösung den weiteren Gang der Forschung kaum beeinflusste.

Eine dritte Möglichkeit, die Rössener Kultur als außerhalb ihres späteren Haupt-Verbreitungsgebietes entstanden zu erklären, wird auch heute noch ernsthaft diskutiert. Sie geht davon aus, daß die Wurzel Rössens in der aus der spätesten Linienbandkeramik entstandenen stichbandkeramischen Kultur des östlichen Mitteleuropa zu suchen sei. Chronologisch wäre das durchaus möglich, denn fraglos ist die Rössener Kultur mit bestimmten Entwicklungsphasen der ostmitteleuropäischen Stichbandkeramik zeitgleich gewesen.

Es war A. Stocký, der im Jahre 1922 diese Auffassung erstmals formulierte und Rössen dadurch praktisch in den Entwicklungsablauf der stichbandkeramischen Kultur integrierte<sup>16</sup>. Stocký verwies neben weniger überzeugenden Beispielen vor allem auf eine bestimmte Gefäßform der spätstichbandkeramischen Phase IV, die er mit Rössener Fußgefäßen verglich<sup>17</sup>: Fußbecher mit S-förmiger Profilierung, niedrigem, hohlem Standfuß und tief eingestochenen Ornamenten. Ein typischer Vertreter dieser Form fand sich in dem stichbandkeramischen Körpergrab von Praha-Selc<sup>18</sup>. Ähnliche Formen kennt auch die

<sup>12</sup> Engel a.a.O. (Anm. 3) passim. – Mauser-Goller, Rössener Kultur 258.

<sup>13</sup> Engel a.a.O. (Anm. 3) 80. – J. Preuß, Die Herausbildung des Neolithikums im nördlichen Mitteleuropa. In: Evolution und Revolution im alten Orient und in Europa, hrsg. v. F. Schlette (1971) 64 ff.

<sup>14</sup> Stroh a.a.O. (Anm. 1) 117.

<sup>15</sup> Buttler a.a.O. (Anm. 7) 44 f.

<sup>16</sup> A. Stocký, Rössenský typ v Čechách. Obzor Praehist. 1, 1922, 2 ff. – Für die Übersetzung des Aufsatzes habe ich V. Hepner, Köln, herzlich zu danken.

<sup>17</sup> Niquet, Das Gräberfeld von Rössen, Kr. Merseburg. Veröffentl. d. Landesanst. f. Volksheitskunde zu Halle 9 (1938) z. B. Taf. 2, 1e; 6, 9f. (im folgenden abgekürzt: Niquet, Gräberfeld Rössen).

<sup>18</sup> Stocký a.a.O. (Anm. 16) 8 Abb. 3. – Weitere Beispiele: Stocký, Pravek země České I (1926) Taf. 49. – Insgesamt jedoch scheint der Typ der stichbandkeramischen Fußvase nicht gerade häufig zu sein.

schlesische Stichbandkeramik, dort sogar mit einer weitgehend flächendeckenden Ornamentik<sup>19</sup>. Diese ist jedoch nicht tief eingestochen und folgt nicht der horizontal umlaufenden Musteranordnung auf Rössener Fußgefäßen, oder aber ist, wenn tief eingestochen wie im Falle der Fußvase von Selc, nicht flächendeckend. Die stichbandkeramischen Fußgefäße sind folglich nur von der Form her mit denen der Rössener Kultur zu vergleichen, nicht dagegen nach ihren Ornamenten. Ein einziger, zwei Kulturen gemeinsamer Gefäßtyp annähernd gleicher Form reicht aber nicht aus, um die Genese der zweiten aus der ersten zu beweisen. Eher läge es nahe, in der Rössener bzw. stichbandkeramischen Fußvase eine durch überregionalen Zeitgeschmack erklärable Parallelerscheinung zu sehen.

Auch für die quer durchbohrten Schuhleistenkeile<sup>20</sup>, die Kalksteinarmringe<sup>21</sup> und den Muschelschmuck<sup>22</sup> der Rössener Kultur sieht Stocký die typologischen Vorläufer allein im Kreis der stichbandkeramischen Kultur. Das Argument wird jedoch dadurch entkräftet, daß die Hinkelstein- und die Großgartacher Gruppe Südwestdeutschlands solche typologischen Vorläufer ebenfalls führen<sup>23</sup>.

Immerhin waren Stockýs Argumente plausibler als der Versuch, die Genese Rössens im Randgebiet und unter Einfluß der nordischen Kulturen anzunehmen. Daher wurden seine Überlegungen von C. Engel im Jahre 1940 in einem ausgezeichneten, aber offenbar wenig beachteten Aufsatz wieder aufgegriffen und präzisiert<sup>24</sup>. Für Engel, dem es vor allem auch um die Widerlegung der These von der nordischen Abkunft Rössens ging, ließen sich alle Gefäßformen der Rössener Kultur sowie die Grundprinzipien aller von ihr verwendeter Ornamente auf stichbandkeramische Vorbilder zurückführen. Rössen – dies war für ihn nicht nur die Rössener Kultur heutiger Definition, sondern auch die südwestdeutsche Großgartacher Gruppe – bildete so für ihn „den folgerichtigen Abschluß eines langen, aus innerer Gesetzmäßigkeit hervorgewachsenen Formenablaufs der westlichen Bandkeramik“<sup>25</sup>. Im Saalegebiet entstand aus der stichbandkeramischen Kultur das typische Rössen nach heutiger Definition, im Südwesten erwuchs aus Hinkelstein, das Engel ebenfalls zur Stichbandkeramik rechnete, die Großgartacher Gruppe als des typischen Rössens westliches Pendant<sup>26</sup>. Wie Stocký, so glaubte auch Engel, für die Mehrzahl der Rössener Gefäßtypen und Ornamente Übergangs- oder Vorformen im Milieu der stichbandkeramischen Kultur nachweisen zu können. Zusätzlich verwies er darauf, daß

<sup>19</sup> H. Seeger, *Schles. Vorzeit* N.F. 7, 1916, 19 ff. – Buttler a.a.O. (Anm. 7) Taf. 7, 3. – Stocký a.a.O. (Anm. 16) 10 Abb. 5.

<sup>20</sup> Niquet, *Gräberfeld Rössen* z. B. Taf. 4, 5 e. 6 b.

<sup>21</sup> Ebd. z. B. Taf. 15, 21. 23 c.

<sup>22</sup> Ebd. z. B. Taf. 14, 26 b.

<sup>23</sup> Koehl, *Neue prähistorische Funde aus Worms und Umgebung* (1896) 39 ff. (Armreifen aus Serpentin; Hinkelstein-Gruppe). – Mauser-Goller, *Rössener Kultur* Taf. 46, 24 (quer durchbohrte Schuhleistenkeile; Großgartach). – Ebd. Taf. 47, 2. 6 (Muschelschmuck; Großgartach).

<sup>24</sup> Siehe Anm. 3.

<sup>25</sup> Engel a.a.O. (Anm. 3) 66.

<sup>26</sup> Ebd. 79.

die Rössener Kultur Mitteldeutschlands im Grabbrauch, vor allem in der Hockergrabsitte, der stichbandkeramischen Kultur recht nahestehe<sup>27</sup>.

Den sehr bestimmt vorgetragenen Argumenten von Engel war nur schwer auszuweichen, und sie bilden noch heute eine der Grundlagen der tschechoslowakischen Jungsteinzeitforschung. Vor allem war es M. Zápotocká, die sich weitgehend mit den Vorstellungen Stockýs und Engels zum Problem der Genese Rössens identifizierte, ohne allerdings deren Argumenten wesentlich Neues hinzuzufügen zu können<sup>28</sup>.

Ausgangspunkt für die Entwicklung der Rössener Kultur ist für sie die reichverzierende Phase IV der Stichbandkeramik. Aus den birnförmigen Kumpfen der Phase IVb z. B. werden die Rössener Kugelbecher hergeleitet, und nicht nur diese, sondern auch die Knickwandgefäße der Großgartacher Gruppe. Im Milieu der stichbandkeramischen Phase IV sieht Zápotocká auch die Vorformen für die Rössener Schalen und Wannen. Ferner entspreche die Verzierung der Rössener Keramik in Inhalt, Form und Ausführung der stichbandkeramischen Ornamentik, die Steingeräte Rössens seien identisch mit denen der mittleren und späten Stichbandkeramik, die Rössener Hockergräber und der Brauch der Rössener Bevölkerung, ihre Toten auffällig reich mit Schmuckgegenständen zu versehen, seien von der stichbandkeramischen Kultur übernommene Kennzeichen.

Auch in der Frage des Verhältnisses der Großgartacher Gruppe zu Rössen folgt Zápotocká den Ausführungen von Engel: Rössen und Großgartach sind ihrer Meinung nach zur gleichen Zeit aus später Stichbandkeramik entstanden, Rössen im Saalegebiet, Großgartach in Südwestdeutschland aus dem Kulturgut der Hinkelsteingruppe, die weitgehend als lokal gefärbte Stichbandkeramik aufgefaßt wird<sup>29</sup>. Später sei Rössen aus Mittel- nach Südwestdeutschland eingewandert und habe Großgartach hier überlagert. Auch nach Zápotocká müßten Rössen und Großgartach demnach in etwa gleichzeitig gewesen sein.

K. Mauser-Goller folgte in ihrer 1969 erschienenen Arbeit über die Chronologie des Neolithikums in Südwestdeutschland<sup>30</sup> nur noch teilweise den Argumenten der tschechoslowakischen Forschung. Wohl stellt sie einen wesentlichen Einfluß der stichbandkeramischen Kultur auf die Genese Rössens in Rechnung, der sich vor allem noch in der Rössener Ornamentik bemerkbar mache, ferner im trapezförmigen Grundriß der Rössener Häuser, der auch für stichbandkeramische Bauten kennzeichnend sei<sup>31</sup>. Daneben seien aber auch die Hinkelstein- und die Großgartacher Gruppe an der Herausbildung der Rössener Kultur beteiligt gewesen<sup>32</sup>. Mauser-Gollers Ausführungen bedeuteten aber dennoch einen wesentlichen Fortschritt, gehen sie doch zum ersten Male von der Tat-

<sup>27</sup> Ebd. 70f.

<sup>28</sup> M. Zápotocká, Die Stichbandkeramik in Böhmen und in Mitteleuropa. Fundamenta, Reihe A, Bd. 3 Teil II (Sonderdruck 1970) 33f. 47ff.

<sup>29</sup> Hierzu wird in dem in Vorbereitung befindlichen Bd. 35 der Röm.-Germ. Forsch. (siehe Anm. 5) Stellung genommen werden.

<sup>30</sup> Siehe Anm. 3.

<sup>31</sup> Mauser-Goller, Chronologie 50.

<sup>32</sup> Ebd. 50f. – Dies., Rössener Kultur 258.

sache aus, daß die Großgartacher Gruppe an der Genese Rössens beteiligt gewesen sein muß, diesem also zeitlich voranzustellen ist<sup>33</sup>.

Auch in der Frage des Ursprungsgebietes der Rössener Kultur zeigen Mauser-Gollers Überlegungen daher einen gewissen Fortschritt, auch wenn ihr Bemühen zu erkennen ist, sich vorläufig nicht festzulegen. Sie weist vor allem auf die von Stroh so genannte Gruppe Planig-Friedberg des Mainmündungsgebietes und Oberhessens hin, in der sich ganz augenfällig Rössener Elemente mit solchen der älteren Großgartacher Gruppe mischen<sup>34</sup>: Dort findet sich die teppichartig dichte, tief eingestochene Ornamentik der Rössener Kultur auf Großgartacher Gefäßformen wie Knickwandkümphen und Viereckschalen<sup>35</sup>, und auch die Rössener Fußgefäße des namengebenden Gräberfeldes in Mitteldeutschland sind in der Gruppe Planig-Friedberg recht häufig<sup>36</sup>. Mauser-Goller folgert nun, daß hier im weiteren Mainmündungsraum im Bereich der Gruppe Planig-Friedberg durch die auffällige Mischung von Rössener mit älteren Großgartacher Elementen sich ein zeitlicher Berührungshorizont einer Frühstufe Rössens mit Großgartach abzeichne. Hier oder im benachbarten Saalegebiet könnte folglich die Rössener Kultur auch entstanden sein.

In einem weiteren Beitrag zur Frage der Genese Rössens aus dem Jahre 1973<sup>37</sup> präzisiert Mauser-Goller nochmals das eben Angedeutete<sup>38</sup>: Die Rössener Elemente im Bereich der Gruppe Planig-Friedberg werden durch ihren Kontakt mit Großgartacher Erscheinungen als alt erachtet. Folglich sei Rössen entweder im weiteren Mainmündungsraum entstanden oder seine Träger seien in einer Frühstufe aus Mitteldeutschland dorthin eingewandert und hätten sich mit einer Großgartacher Spätfazies vermischt. In Großgartach sei aber nur eine der Wurzeln Rössens zu suchen. Daneben seien auch die stichbandkeramische Kultur und die Hinkelstein-Gruppe an der Herausbildung beteiligt gewesen. Für Hinkelstein wäre dies freilich nur möglich, wenn es mit Großgartach gleichzeitig gewesen ist. Da Großgartach aber aus Hinkelstein entstand<sup>39</sup>, muß letzteres im wesentlichen typologisch älter gewesen sein und kann somit kaum für die Herausbildung Rössens von Bedeutung gewesen sein.

Mit ganz anderen Argumenten und Schlußfolgerungen hat E. Sangmeister im Jahre 1966 das Problem anzugehen versucht<sup>40</sup>. Er mußte freilich die Gültigkeit des alten, damals noch allgemein anerkannten Chronologieschemas Strohs voraussetzen, nach dem Großgartach mit der Spätphase der Rössener Kultur gleichgesetzt wurde.

Sangmeister ging in seinem Denkmodell von der Prämisse aus, daß die Rössener Kultur sich, ausgenommen die Mehrzahl der Steingeräte, in allen

<sup>33</sup> Mauser-Goller, Chronologie 49.

<sup>34</sup> Ebd. 50.

<sup>35</sup> Stroh a.a.O. (Anm. 1) Taf. 11, 9; 12, 5.

<sup>36</sup> Ebd. Taf. 10, 1.

<sup>37</sup> Siehe Anm. 4.

<sup>38</sup> Mauser-Goller, Rössener Kultur bes. 258.

<sup>39</sup> Meier-Arendt, Chronologie 24 ff.

<sup>40</sup> E. Sangmeister, Zur kulturellen und zeitlichen Stellung der Rössener Kultur. Theoria. Festschrift f. W.-H. Schuchardt (1960) 199 ff.

wesentlichen Kulturmerkmalen von der linien- und der stichbandkeramischen Kultur unterscheidet, von den Kulturen also, deren Traditionen ganz zweifelsfrei im Nordbalkanraum und im östlichen Mitteleuropa wurzeln. Von den Steingeräten sei es überdies nur die Form des quer durchbohrten Schuhleistenkeils, die mit Sicherheit aus dem bandkeramischen Kreis übernommen worden sei. Was die Keramik anbelangt, so seien die Rundbodigkeit der Gefäßformen und die Feinbehandlung der Gefäßoberfläche mehr allgemein frühneolithische Eigenarten als Kennzeichen eines bestimmten jungsteinzeitlichen Kulturkreises. Anders dagegen stehe es mit der Keramikverzierung. Sie steche durch Technik, Wahl der Motive und Musteranordnung deutlich von der linien- und der stichbandkeramischen Kultur ab, habe dagegen im Kreis der westmediterranen Abdruckkeramik an der ligurischen und südfranzösischen Küste, vor allem in der Höhlenstation Arene Candide, ganz auffällige Parallelen<sup>41</sup>. Das gleiche gelte auch für Großgartach, das offenbar von der westmediterranen Bocca-quadrata-Gruppe beeinflusst sei<sup>42</sup>. Nach der Stratigraphie von Arene Candide und den dort gefundenen vergleichbaren Gefäßformen und Ornamenten gehöre Großgartach demnach zeitlich in den Horizont der Bocca-quadrata-Keramik, des mit diesem zeitgleichen älteren Chasséen Frankreichs und der älteren schweizerischen Cortaillod-Kultur, also an den Beginn des Jungneolithikums<sup>43</sup>. Typisches Rössen sei älter und nach der Stratigraphie von Arene Candide zeitgleich mit einer späteren Phase des Abdruckkeramik führenden westmediterranen Kulturkreises. Beide, sowohl Rössen als auch Großgartach, seien also aufgrund kultureller Einflüsse aus dem westlichen Mittelmeer entstanden. Ferner gleiche die Rössener Kultur darin, daß sie weder anthropomorphe noch zoomorphe Idolplastik kenne, eher dem westeuropäischen Kulturkreis als dem südosteuropäischen Neolithikum, in dessen Kulturen die Idolplastik eine wichtige Rolle spiele<sup>44</sup>.

Diese Westeinflüsse seien einerseits durch einwandernde westmediterrane Bevölkerungsgruppen direkt, andererseits durch importartige Weitergabe von Region zu Region indirekt nach Südwestdeutschland gelangt und dort von einer von der frühneolithischen bandkeramischen Kultur noch unbeeinflussten mesolithischen Restbevölkerung aufgenommen worden. Daraus habe sich erst Rössen, dann nach einer weiteren Welle westmediterranen Einflüsse auch Großgartach gebildet<sup>45</sup>.

Sangmeisters Theorie steht und fällt mit den chronologischen Voraussetzungen, die ihr zugrunde liegen. Seit aber erwiesen ist, daß Großgartach älter ist als Rössen und eine selbständige Erscheinung innerhalb des Mittelneolithikums darstellt, muß sie als überholt gelten. Wenn nämlich die Großgartacher Gruppe in ein frühes Stadium des Mittelneolithikums hinaufgerückt werden muß, kann sie keinerlei Einflüssen der westmediterranen Bocca-quadrata-Gruppe des frühen Jungneolithikums ausgesetzt gewesen sein, selbst wenn wir

---

<sup>41</sup> Eine Fülle scheinbarer Übereinstimmungen hat Sangmeister ebd. 200f. zusammengestellt.

<sup>42</sup> Ebd. 201f.

<sup>43</sup> Ebd. 202.

<sup>44</sup> Ebd. 206.

<sup>45</sup> Ebd. 205.

heute noch nicht wüßten, daß Großgartach in Südwestdeutschland in allen wesentlichen Zügen auf die Hinkelstein-Gruppe zurückgeführt werden kann, also einheimische Wurzeln hat<sup>46</sup>. Des weiteren liefert allein schon die Großgartacher Gruppe genügend Vorformen für das, was später das Wesentliche der Rössener Kultur ausmachen soll, so daß Rössen ebenfalls aus einheimischem Substrat entstanden sein dürfte.

Diese Erwägungen Sangmeisters wurden trotz ihrer anregenden Formulierung und der überraschenden Lösung des Problems, die sie anboten, kaum aufgegriffen. H. Behrens z. B. hat sie jedoch in einem 1973 erschienenen Aufsatz teilweise mit einbezogen<sup>47</sup>. Er sieht zwar keine spätmesolithischen Bevölkerungsgruppen an der Genese Rössens beteiligt und führt auch aus, daß Rössener Kugelbecher, Schalen, Schmuckformen, durchbohrte Schuhleistenkeile, Grab- und Bestattungsformen sowie Beigabensitten aus der Stichbandkeramik und ihren mitteleuropäischen Nachfolgekulturen stammen dürften. Die kennzeichnende Tiefstichverzierung dagegen müsse auf westmediterrane Einflüsse zurückgeführt werden<sup>48</sup>. Er hält die Herkunft Rössens aus Südwestdeutschland zwar für denkbar<sup>49</sup>, äußert sich aber nicht zu der Frage, ob nicht gerade aus diesem Grunde die südwestdeutsche Großgartacher Gruppe an der Genese der Rössener Kultur wesentlichen Anteil habe.

Diesen wesentlichen Anteil Großgartachs an der Genese Rössens, der eine Entstehung der Rössener Kultur aus Großgartach in Südwestdeutschland nahelegt, hat man, so scheint es, bisher nicht zur Genüge berücksichtigt, obwohl heute kein Zweifel mehr daran besteht, daß Großgartach Rössen zeitlich voranzustellen ist und beide ein gemeinsames Haupt-Verbreitungsgebiet besitzen.

Die Großgartacher Gruppe<sup>50</sup> hat eine nördliche Siedlungskammer in der hessischen Wetterau und in der Dieburger Bucht sowie im gesamten nördlichen Oberrheingebiet zwischen Nahe im Norden und Lauter im Süden. Eine südliche Siedlungskammer ist nur punktuell in der Straßburger Gegend, am Kaiserstuhl, längs der Ill und nordwestlich des Bodensees besetzt gewesen. Sehr dicht ist die Besiedlung dann im Neckarbecken, von wo aus einerseits der Mittellauf der Tauber und das Maindreieck, andererseits das Nördlinger Ries erreicht worden zu sein scheinen. Nördlich dieses Hauptverbreitungsgebietes ist eine sehr dünne Streuung zu beobachten, die keine weiteren Siedlungskammern erkennen läßt. Zu den drei von Stroh angeführten Fundstellen an Rhein, Erft und Inde<sup>51</sup> kämen zwar heute noch einige neue Siedlungsstellen hinzu, z. B. in Bochum<sup>52</sup>

<sup>46</sup> Siehe Anm. 39.

<sup>47</sup> H. Behrens, Die Rössener, Gaterslebener und Jordansmühler Gruppe im mitteldeutschen Raum. *Fundamenta*, Reihe A, Bd. 3 Teil Va (1972) 270 ff.

<sup>48</sup> Ebd. 273.

<sup>49</sup> Ebd. 274.

<sup>50</sup> Eine Verbreitungskarte der Großgartacher Gruppe in Südwestdeutschland bei Mauser-Goller, Rössener Kultur 234 Abb. 70. – Als Gesamt-Verbreitungskarte steht nach wie vor nur die von Stroh (a.a.O. [Anm. 1] 12 Karte 2) zur Verfügung.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> K. Brandt, Neolithische Siedlungsplätze im Stadtgebiet von Bochum. *Quellenschr. z. westdt. Vor- u. Frühgesch.* 8 (1967).



und in Langweiler, Kr. Jülich<sup>53</sup>, aber das Bild einer dichten Besiedlung ergibt sich auch hierdurch nicht. Ähnliches gilt für die weit verstreuten Fundstellen in der Kasseler Gegend, im Leinetal und im Saalegebiet.

Vergleicht man nun hiermit das Verbreitungsgebiet der Rössener Kultur<sup>54</sup>, so stellt man fest, daß es in Südwestdeutschland nahezu identisch ist mit dem Großgartacher Siedlungsraum. Hier ist das Netz der Fundstellen auch am dichtesten. Darüber hinaus ist nun aber auch das Neuwieder Becken besetzt, und auch der Niederrhein hat sich inzwischen als wesentlich dichter besiedelt erwiesen, als es nach Strohs Karte aus dem Jahre 1938 den Anschein hat<sup>55</sup>. Völlig verändert hat sich das Verbreitungsgebiet aber im Einzugsbereich der Saale<sup>56</sup>. Hatte die Großgartacher Gruppe noch diesen Raum lediglich punktuell besetzt, so überziehen die Rössener Siedlungen nun in zwar aufgelockerter Streuung, aber merkbar ein Zentrum markierend, das Gebiet zwischen Saale und Leine. Die Siedlungstätigkeit scheint jedoch, wie aus der Ballung der Fundstellen hervorgeht, in Südwestdeutschland stets merklich intensiver gewesen zu sein.

Die Entstehung einer archäologischen Kultur mit so begrenzter Verbreitung ist aber bis zum Beweis des Gegenteils, zumal wenn jeglicher Hinweis auf eine Wanderung von Bevölkerungsgruppen fehlt, doch wohl eher in den Räumen anzunehmen, wo sie später auch ihren Siedlungsschwerpunkt hat. Deshalb liegt es nahe, die Wurzel Rössens in Südwestdeutschland zu suchen. Dort hat aber die ältere Großgartacher Gruppe den gleichen Raum besiedelt, in dem Rössen sein dichtestes Verbreitungsgebiet hatte. Der Großgartacher Gruppe als unmittelbarem Vorläufer dürfte schon aus diesem Grunde ein sehr wesentlicher Anteil an der Entstehung Rössens zufallen.

Angenommen aber, die Rössener Kultur sei dennoch im Saalegebiet unter wesentlicher Beteiligung der stichbandkeramischen Kultur entstanden, warum sollte sie sich von hier aus so einseitig nur nach Westen und Südwesten in Richtung Rhein ausgebreitet haben, warum wird nach Osten nicht einmal die Mulde erreicht<sup>57</sup> und das Siedlungsgebiet der angeblich engverwandten stichbandkeramischen Kultur nur im Bereich von Saale und Pleiße überdeckt, wenig weiter östlich an der Elbe dagegen bereits so auffällig gemieden<sup>58</sup>? Einleuchtender scheint der umgekehrte Weg: die Träger der in Südwestdeutschland im Siedlungsgebiet der Großgartacher Gruppe entstandenen Rössener Kultur erreichen im Saalegebiet die äußerste Nordostgrenze ihrer Ausbreitung, und es ist

<sup>53</sup> Bonner Jahrb. 171, 1971, 628 Abb. 47.

<sup>54</sup> Siehe die Verbreitungskarte der Rössener Kultur in Südwestdeutschland bei Mauser-Goller, Rössener Kultur 239 Abb. 71. – Eine sehr ergänzungsbedürftige Gesamt-Verbreitungskarte bei Stroh a.a.O. (Anm. 1) 11 Karte 1.

<sup>55</sup> Man vgl. R. Kuper u. a., Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte. Bonner Jahrb. 171, 1971, 558 ff. 569 Abb. 8; 570 Abb. 9; 571 Abb. 10 (Aldenhoven, Kr. Jülich); 603 Abb. 31 (Inden, Kr. Jülich); 619 Abb. 41 (Langweiler, Kr. Jülich). – Ferner Brandt a.a.O. passim.

<sup>56</sup> Niquet a.a.O. (Anm. 6) 61 Abb. 3. – Engel a.a.O. (Anm. 3) 74 Abb. 21.

<sup>57</sup> Ebd. 74 Abb. 21.

<sup>58</sup> Vgl. ebd. 74 Abb. 21 mit E. Hoffmann, Die Kultur der Bandkeramik in Sachsen 1. Die Keramik. Forsch. zur Vor- u. Frühgesch. 5 (1963) Karte 2.

wohl auf die Anwesenheit der ihnen fremden Träger der spätstichbandkeramischen Kultur zurückzuführen, wenn ihr weiteres Vordringen in Richtung Elbe verhindert wird.

Auch diese Überlegungen führen also zu der Annahme, die Rössener Kultur müsse in Südwestdeutschland entstanden sein<sup>59</sup>. Vergleicht man nun noch Einzelzüge der Großgartacher Gruppe und der Rössener Kultur, so stößt man auf auffällig viel Verwandtes, das an eine unmittelbare genetische Zusammengehörigkeit denken läßt. Die Rössener flächenbedeckende Tiefstichverzierung findet sich, teils sogar in der gleichen bandartigen Anordnung, auf zahlreichen Großgartacher Gefäßen<sup>60</sup>. Selbst die Reihen schachbrettartig versetzt angebrachter Doppelstiche des Rössener Zierstils<sup>61</sup> kennzeichnen bereits die Großgartacher Ornamentik<sup>62</sup>. Die der Gefäßaufrauung dienende Wirr- oder Parallelschraffur der Rössener Verzierung<sup>63</sup> ist in ähnlicher Art oder als feine, dichte Parallelschraffur auch ein Kennzeichen des Großgartacher Zierstils<sup>64</sup>. Dreiecke schließlich, in Rössen strenger geometrisch und langschenkelig bzw. gleichseitig<sup>65</sup>, in Großgartach meist geschweift<sup>66</sup>, gehören zum Motivschatz beider Kulturen. Zu der Sitte, manche Ornamente mit Stichreihen zu säumen, vergleiche man ein Großgartacher Gefäßbruchstück von Esselborn (Kr. Alzey-Worms)<sup>67</sup> mit der Verzierung eines kleinen Rössener Kugelbechers von Heidelberg-Neuenheim<sup>68</sup> und eines weiteren Gefäßes gleichen Typs aus Monsheim (Kr. Alzey-Worms)<sup>69</sup>. Die Gewohnheit, unabhängig von der Ziertechnik die Rand- oder Halsverzierung in regelmäßigen Abständen zu unterbrechen, ist ebenfalls sowohl eine Großgartacher<sup>70</sup> als auch eine Rössener Eigenart<sup>71</sup>. Auffällig ist die Ähnlichkeit zwischen dem Rössener Fußgefäß von Burgwerben (Kr. Weißenfels)<sup>72</sup> und einer Großgartacher Fußschale vom eponymen Fundort<sup>73</sup>.

Manche der Rössener Kugelbecher sind von der Form her eng an Großgartacher Knickwandgefäße anzuschließen; man vergleiche z. B. ein Exemplar von Klein-Alsleben (Kr. Oschersleben)<sup>74</sup> mit einem Großgartacher Gefäßfund

<sup>59</sup> Ähnlich auch Behrens a.a.O. (Anm. 47) 274.

<sup>60</sup> z. B. Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 56, 2. 8; 57, 7. 8.

<sup>61</sup> z. B. Stroh a.a.O. (Anm. 1) Taf. 6, 14; 8, 1; 9, 12a. – Behrens a.a.O. (Anm. 47) Taf. 50, 2.

<sup>62</sup> z. B. Stroh a.a.O. (Anm. 1) Taf. 16, 4; 17, 13. – Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 56, 3. 4.

<sup>63</sup> z. B. Stroh a.a.O. (Anm. 1) Taf. 1, 1. 3; 3, 1. 3. 4; 4, 17. – Niquet, Gräberfeld Rössen Taf. 15, 22b. – Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 59, 1. 2. 9. 10.

<sup>64</sup> z. B. Stroh a.a.O. (Anm. 1) Taf. 18, 4; 19, 16. 18. 23. 26. – Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 56, 3. 7; 57, 2.

<sup>65</sup> z. B. Stroh a.a.O. (Anm. 1) Taf. 2, 11. 15; 4, 17; 5, 8. – Niquet, Gräberfeld Rössen Taf. 15, 22b. – Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 59, 1.

<sup>66</sup> z. B. ebd. Taf. 56, 4. 6. 7.

<sup>67</sup> Ebd. Taf. 56, 4.

<sup>68</sup> Ebd. Taf. 59, 4.

<sup>69</sup> Stroh a.a.O. (Anm. 1) Taf. 2, 15.

<sup>70</sup> z. B. ebd. Taf. 17, 3. 14. 18. – Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 57, 1. 2.

<sup>71</sup> Stroh a.a.O. (Anm. 1) Taf. 5, 7. 8. – Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 59, 7.

<sup>72</sup> Behrens a.a.O. (Anm. 47) Taf. 50, 3.

<sup>73</sup> Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 56, 7.

<sup>74</sup> Behrens a.a.O. (Anm. 47) Taf. 49, 2.

von Stuttgart-Mülhausen<sup>75</sup>. Auch typische Rössener Schalen wie die von Heidelberg-Neuenheim<sup>76</sup> haben in Großgartacher Schalen<sup>77</sup> formverwandte typologische Vorläufer.

Wenn dann immer noch einiges an Formen- und Ornamentgut übrigbleibt, das keine unmittelbaren Vorläufer im Großgartacher Milieu zu haben scheint, so ist es gerade dieser Rest, der es erlaubt, Rössen als etwas Eigenständiges gegenüber Großgartach zu begreifen. So fehlen in Großgartach, offenbar abgesehen von der Wirrschraffur, die Ritzlinientechnik, die im Milieu der Rössener Kultur eine große Rolle spielt<sup>78</sup>, die Fransenbänder<sup>79</sup>, die teppichartigen vertikalen Zickzackfelder<sup>80</sup>, ferner fehlen die umlaufenden bzw. ausgesparten Winkelbänder<sup>81</sup>, die Randkerbung<sup>82</sup>, die Tonlinsenverzierung<sup>83</sup> und die Schüssel auf Standring<sup>84</sup>, die von der Großgartacher Fußschale zu unterscheiden ist. Auch die ovale Wanne<sup>85</sup> hat im Großgartacher Milieu keine Entsprechungen.

Teilweise, wie im Falle der Ritzlinienornamentik und der (nicht ausgesparten) Winkelbänder, mag das für Rössen ein Rückgriff auf typologisch vorgroßgartachzeitliches, aber immerhin ebenfalls südwestdeutsches Hinkelsteiner Ziergut sein<sup>86</sup>, teilweise sind es südwestdeutsche Späterscheinungen wie die Tonlinsenverzierung, die auch für die spätrössener Bischoffinger Gruppe des Oberrheintals kennzeichnend ist<sup>87</sup>. Somit wäre die Tonlinsenverzierung als Späterscheinung für die Frage der Genese Rössens unerheblich. Ähnliches könnte auch für vertikale Fransenbänder und ausgesparte Winkelbänder zutreffen, da erstere ebenfalls für die Gruppe Bischoffingen<sup>88</sup>, letztere auch für die Schwieberdinger Gruppe<sup>89</sup> kennzeichnend sind. Für den Rest muß man in Rechnung stellen, daß jede Bevölkerungsgruppe nicht nur passiv Traditionen und Fremdeinflüsse fortgeführt bzw. aufgenommen, sondern auch aktiv neu gestaltet und damit ihrer materiellen Kultur gleichsam den Stempel ihrer Persönlichkeit aufgedrückt haben dürfte. Andernfalls wäre auch eine Argumentation etwa der Art zulässig, die stichbandkeramische Kultur des östlichen

<sup>75</sup> Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 56, 1.

<sup>76</sup> Ebd. Taf. 59, 9. – Stroh a.a.O. (Anm. 1) Taf. 6, 11.

<sup>77</sup> z. B. Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 56, 6.

<sup>78</sup> z. B. ebd. Taf. 59, 1. 2. 11.

<sup>79</sup> z. B. Stroh a.a.O. (Anm. 1) Taf. 2, 17.

<sup>80</sup> z. B. ebd. Taf. 5, 16.

<sup>81</sup> z. B. Behrens a.a.O. (Anm. 47) Taf. 50, 1. 2. – Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 59, 9. 11; 60, 4. 5.

<sup>82</sup> z. B. ebd. Taf. 60, 3.

<sup>83</sup> z. B. Stroh a.a.O. (Anm. 1) Taf. 1, 7; 6, 10; 8, 16.

<sup>84</sup> z. B. Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 60, 4.

<sup>85</sup> Ebd. Taf. 59, 8.

<sup>86</sup> Vgl. Koehl in: Festschr. z. 34. allg. Versammlung d. dt. Anthr. Ges. in Worms (1903) Taf. 2–5.

<sup>87</sup> W. Kimmig, Zur Frage der Rössener Kultur am Oberrhein. Bad. Fundber. 18, 1948–50, 60 ff. – Mauser-Goller, Rössener Kultur 247 f. mit Taf. 61, 12.

<sup>88</sup> Ebd. 248 mit Taf. 61, 10–12.

<sup>89</sup> J. Lüning, Die jungsteinzeitliche Schwieberdinger Gruppe. Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpf. Stuttgart, Reihe A, 13 (1969) 13 f. Taf. 1, 1. 2. 4. 6; 4, 3; 15, 1. 3. 5 usw. – Mauser-Goller, Rössener Kultur 249 mit Taf. 62, 5. 6.

Mitteleuropa stehe mit später Linienbandkeramik deswegen nicht in genetischem Zusammenhang, weil sie teilweise andere Ornamente, abweichende Gefäßformen, nicht durchweg nach den gleichen Bauprinzipien errichtete Häuser, einige neue Typen von Steingeräten usw. habe und im Grabbrauch z. B. verstärkt die Brandbestattung übte.

Was die Steingeräte anbelangt, so sind die Rössener Pfeilspitzen<sup>90</sup> von ihrer Form her wohl die Weiterentwicklung von Großgartacher Typen<sup>91</sup>. Ihre flächendeckende Retuschierung ist allerdings etwas Neues und nicht von Großgartach herleitbar, aber jedenfalls als Indiz für das geringere Alter der Rössener Pfeilspitzen zu werten. Die Formen der Querbeile sind sowohl in Großgartach<sup>92</sup> als auch in der Rössener Kultur<sup>93</sup> in etwa die gleichen, ebenso die Formen der quer durchbohrten Schuhleistenkeile<sup>94</sup>. Wenn der langschmale Schuhleistenkeil der Großgartacher Gruppe<sup>95</sup> im Milieu der Rössener Kultur fehlt<sup>96</sup> und auch im Inventar der Silexgeräte teilweise unterschiedliche Typen vorkommen, so mag das seinen Grund in leicht veränderter Wirtschaftsweise oder abweichenden Arbeitsgewohnheiten haben.

Für Großgartacher und Rössener Schmuckformen ist neben Unterschiedlichem ebenfalls manches Gemeinsame festzustellen. Ketten aus Hirschgrandeln und Hirschgrandelimitationen sowie Scheibenperlen sind beiden Kulturen gemeinsam<sup>97</sup>, ebenso durchbohrte Raubtierzähne als Anhänger<sup>98</sup>.

Auch Röhrenperlen finden sich sowohl in Rössener als auch in Großgartacher Bestattungen<sup>99</sup>. Die Kalksteinarmringe der mitteldeutschen Rössener Bevölkerung, die man nur aus Gräbern kennt<sup>100</sup>, haben im Großgartacher Milieu vorerst keine Entsprechungen; entweder sind sie auf Mitteldeutschland beschränkt und dann als Übernahme aus der stichbandkeramischen Kultur zu verstehen, oder ihre Vorläufer sind die Serpentinarmreifen der Hinkelstein-Gruppe Südwestdeutschlands<sup>101</sup>, eine durchaus logische Erklärung, wenn man berücksichtigt, daß die Rössener Kultur ebenfalls in Südwestdeutschland entstanden sein muß. Aus Großgartacher Bestattungen Südwestdeutschlands und des Elsaß sind freilich bis heute noch keine Kalksteinarmringe bekannt.

Im Hinblick auf die Bestattungsbräuche der Rössener Kultur wurde betont, gerade hier gebe sich die Verwandtschaft zur stichbandkeramischen Kultur zu erkennen, da beiden Kulturen die Hockergrabsitte gemeinsam sei<sup>102</sup>. Das

<sup>90</sup> Ebd. Taf. 48, 2–5.

<sup>91</sup> Ebd. Taf. 46, 4–6.

<sup>92</sup> Ebd. Taf. 46, 18, 21, 22.

<sup>93</sup> Ebd. Taf. 48, 27–29. – Niquet, Gräberfeld Rössen Taf. 5, 8c; 6, 9g.

<sup>94</sup> Man vgl. Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 46, 24 mit Niquet, Gräberfeld Rössen Taf. 4, 6b; 7, 11f; 14, 29b usw. und Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 48, 30.

<sup>95</sup> Ebd. Taf. 46, 17.

<sup>96</sup> Ebd. 241.

<sup>97</sup> Vgl. ebd. Taf. 47, 6 mit Taf. 47, 7.

<sup>98</sup> Vgl. ebd. Taf. 47, 4 mit Taf. 47, 8 und Niquet, Gräberfeld Rössen Taf. 4, 5b.

<sup>99</sup> Vgl. Mauser-Goller, Rössener Kultur Taf. 47, 2 mit Behrens a.a.O. (Anm. 47) Taf. 49, 4 und Niquet, Gräberfeld Rössen Taf. 9, 16b; 14, 26b.

<sup>100</sup> Behrens a.a.O. (Anm. 47) Taf. 49, 6. – Niquet, Gräberfeld Rössen z. B. Taf. 15, 21, 23c.

<sup>101</sup> Koehl, Neue prähistorische Funde aus Worms und Umgebung (1896) 39ff.

<sup>102</sup> Engel a.a.O. (Anm. 3) 70f. – Zápotocká a.a.O. (Anm. 28) 48.

trifft aber nur für das Rössener Siedlungsgebiet an der Saale zu<sup>103</sup>. Es sind durch das große eponyme Gräberfeld in Mitteldeutschland offenbar die Gewichte noch falsch verteilt, was zu Fehlinterpretationen verleiten könnte; denn aus dem wesentlich dichter besiedelten Rössener Ursprungsgebiet in Südwestdeutschland kennt man bisher nur fünf gut beobachtete Gräber, und davon enthielten allein vier gestreckt beigesetzte Tote<sup>104</sup>. In dieser Sitte der Gestrecktbestattung knüpfte in Südwestdeutschland, also in seinem vermutlichen Entstehungsgebiet, Rössen wiederum an die Traditionen der Großgartacher Gruppe an, die wie auch die Hinkelstein-Gruppe ihre Toten ausschließlich in gestreckter Lage beisetzte und diese ebenso reich mit Beigaben versah, wie dies für Rössener Beisetzungen der Fall zu sein pflegt<sup>105</sup>. Die mitteldeutsche Rössener Sitte der Hockerbestattung ist wahrscheinlich durch die Nachbarschaft zur stichbandkeramischen Kultur bedingt, folglich als Akkulturationserscheinung zu werten.

Die Hausgrundrisse der Rössener Kultur<sup>106</sup> haben Mauser-Goller und Zápotocká aufgrund ihrer Trapezform und wegen der aus Doppelpfosten zu erschließenden tragenden Funktion der Außenwände mit ähnlichen stichbandkeramischen Grundrissen verglichen und aus diesem Grunde auch hier einen Anteil der stichbandkeramischen Kultur an der Genese Rössens für wahrscheinlich erachtet<sup>107</sup>. Dieser Lösungsvorschlag kann nicht überzeugen. Auch spätlinienbandkeramische Häuser, z. B. des Rheingebietes, haben häufiger durch Doppelpfosten verstärkte Außenwände<sup>108</sup>; zudem kommen hier gelegentlich auch leicht trapezförmige Grundrisse vor<sup>109</sup>, so daß man die Vorformen der Rössener Trapezhäuser nicht unbedingt im östlichen Mitteleuropa im Bereich der stichbandkeramischen Kultur zu suchen braucht<sup>110</sup>. Schließlich ist zu beachten, daß man im südwestdeutschen Ursprungsgebiet Rössens bisher weder die Rössener noch die Hinkelsteiner und die Großgartacher Hausformen kennt, die den Rössener Häusern zeitlich unmittelbar voranzustellen wären<sup>111</sup>. Wenn diese Forschungslücke eines Tages geschlossen ist, wird auch zur Herkunft des

<sup>103</sup> U. Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Vorgesch. Forsch. 15 (1956) 32 ff. – Niquet, Gräberfeld Rössen passim.

<sup>104</sup> Mauser-Goller, Rössener Kultur 242.

<sup>105</sup> Mauser-Goller, Chronologie 39 f.

<sup>106</sup> z. B. R. Kuper und W. Piepers, Eine Siedlung der Rössener Kultur in Inden (Kreis Jülich) und Lamersdorf (Kreis Düren). Bonner Jahrb. 166, 1966, 370 ff. Abb. 5.

<sup>107</sup> Mauser-Goller, Chronologie 50. – Dies., Rössener Kultur 254. – Zápotocká a.a.O. (Anm. 28) 48.

<sup>108</sup> z. B. I. Schröter, Die bandkeramische Siedlung von Köln-Mengenich. Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch. 11, 1970, 40 Abb. 2.

<sup>109</sup> P. J. R. Modderman, Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein. *Analecta Praehistorica Leidensia* 3 (1970) 103, z. B. Taf. 32 (Bau 75); 36 (Bau 88).

<sup>110</sup> In die gleiche Richtung weist auch die Beobachtung von B. Soudský (Slovenská Arch. 17, 1969, 75), daß Rössener Häuser der Trapezform vor allem im westlichen Mitteleuropa vorkommen, also dort, wo linienbandkeramische Langbauten häufiger ein umlaufendes Fundamentgräbchen aufweisen. Auch diese Tatsache legt für den Rössener Hausbau einheimisch-westmitteleuropäische Traditionen nahe.

<sup>111</sup> Die „Rössener“ Häuser vom Goldberg (Mauser-Goller, Rössener Kultur 242) schließen wir hier aus, da sie nicht als verlässlich datiert gelten können (Zápotocká a.a.O. [Anm. 28] 42 Anm. 71. 48 Anm. 82).

Rössener Hauses eine präzisere Aussage möglich sein und sich wohl seine Verwandtschaft mit dem Großgartacher Haus erweisen.

Daß im Rössener Kult zoomorphe oder anthropomorphe Idole aus Ton offenbar keine Rolle mehr spielten, war für Sangmeister ein Grund zum Vergleich mit den jungsteinzeitlichen Kulturen Westeuropas, denen Idolplastik ebenfalls fremd blieb<sup>112</sup>. Der Grund mag aber auch in der räumlichen Abgrenzung von den gleichzeitigen, durchweg Idole führenden Donaukulturen des östlichen Mitteleuropa zu suchen sein – auch das ein Indiz, daß stichbandkeramischer Einfluß bei der Genese Rössens nicht die Hauptrolle spielte –, vielleicht auch im zeitlichen Abstand von der westmitteleuropäischen späten Linienbandkeramik, von der zwar u. E. entwicklungsgeschichtlich über Hinkelstein und Großgartach ein gerader Weg zur Rössener Kultur führt<sup>113</sup>, bei der aber der durch Idole gekennzeichnete Kult nur noch von untergeordneter Bedeutung gewesen zu sein schien. Schon am Übergang zu Hinkelstein nämlich kommen im Westen Mitteleuropas keine Idole mehr vor.

Rückschauend scheint die bisher geführte Diskussion um die Genese der Rössener Kultur mit den daraus resultierenden unterschiedlichen Auffassungen einerseits auf unzutreffende chronologische Vorstellungen zurückzuführen zu sein, die die Aufmerksamkeit von der maßgeblichen Rolle Großgartachs an der Herkunft Rössens abgelenkt haben und auch dann noch in der Diskussion nachwirkten, als die relative Chronologie des zentraleuropäischen Mittelneolithikums bereits richtiggestellt war. Andererseits hat die Faszination des namengebenden Fundortes Rössen im Kreise Merseburg mit seinen reichen Funden offenbar dem mitteldeutschen Randgebiet des Rössener Siedlungsraumes ein Übergewicht verschafft oder dazu verleitet, diesem Randgebiet doch zumindest einen wesentlichen Anteil an der Genese Rössens zuzubilligen.

Hier wurde versucht, von teilweise anderen Voraussetzungen auszugehen. Einige neue Ergebnisse waren die Folge:

1. In Südwestdeutschland war die nachweislich aus der Hinkelstein-Gruppe entstandene Großgartacher Gruppe zeitlich unmittelbar vor Rössen im gleichen Verbreitungsgebiet beheimatet.

2. Vom Rössener Kulturgut finden sich im Großgartacher Milieu derart viele typologische Ausgangsformen, daß der Schluß, Rössen sei vorwiegend aus Großgartach entstanden, zwingend naheliegt. Das Entstehungsgebiet muß demnach Südwestdeutschland gewesen sein und nicht etwa der sächsisch-thüringische Raum.

3. Diesem typologischen Nacheinander Großgartach-Rössen muß aber nicht unbedingt mit gleicher Schärfe auch ein chronologisches Nacheinander entsprechen. Die Gruppe Planig-Friedberg des Mainmündungsgebietes könnte auch Ergebnis einer begrenzten zeitlichen Überschneidung sein.

Daß chronologische Überschneidungen trotz typologischen Nacheinanders zumindest regional sehr extrem sein können, scheint aus Indizien im Oberrhein und im Niederrheingebiet hervorzugehen. Manches spricht dafür, daß

<sup>112</sup> Sangmeister a.a.O. (Anm. 40) 206.

<sup>113</sup> Meier-Arendt, Chronologie passim.

dort sogar noch mit einer zeitlichen Berührung von spätester Linienbandkeramik und Großgartach zu rechnen ist<sup>114</sup>.

4. Die stichbandkeramische Kultur im östlichen und die zeitlich etwa entsprechenden Kulturen im westlichen Mitteleuropa in ihrer Abfolge Hinkelstein-Großgartach-Rössen sind nur insofern verwandt, als sie aus der gleichen Wurzel, nämlich der linienbandkeramischen Kultur herzuleiten sind. Eine unmittelbare genetische Abhängigkeit Rössens von der stichbandkeramischen Kultur besteht nicht, was vereinzelte Übernahmen von Kulturelementen aber nicht auszuschließen braucht.

5. Aus allem folgt, daß weder die stichbandkeramische Kultur noch eine westeuropäisch-mediterrane Kultur wesentlichen Anteil an der Genese Rössens gehabt haben können.

Die mittelneolithische Rössener Kultur ist somit Abschluß und Höhepunkt der sich immer mehr verselbständigenden kulturellen Entwicklung donauländischer Bevölkerungsgruppen im westlichen Mitteleuropa, die bereits mit den mittleren Phasen der Linienbandkeramik, also im fortgeschrittenen Frühneolithikum einsetzte. Rössen ist daher nur noch insofern als donauländische Kultur zu bezeichnen, als zahlreiche Elemente seiner materiellen Kultur über Großgartach und Hinkelstein als umformende Zwischenglieder zur späten linienbandkeramischen Kultur zurückzuverfolgen sind. Deren Traditionen erscheinen in Rössen aber bereits derart stark umgeformt, daß man es eher als Repräsentanten eines genuin mitteleuropäischen Kulturgefüges begreifen möchte, das im beginnenden Mittelneolithikum zuerst erkennbar wird und seit der Rössener Kultur besonders deutlich hervortritt.

---

<sup>114</sup> Siehe hierzu Meier-Arendt, Die Hinkelstein-Gruppe. Der Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum in Südwestdeutschland. Röm.-Germ. Forsch. 35 (im Druck) Kap. X.